

40 Jahre Diözese Feldkirch
Festpredigt von Erzbischof Dr. Alois Kothgasser
am 8. Dezember 2008 im Dom zu Feldkirch

Lieber Bischof Elmar, liebe Brüder im bischöflichen, priesterlichen und diakonalen Dienst, liebe pastorale Mitarbeiter und Mitarbeiterinnen, sehr geehrter Herr Landeshauptmann, verehrte Vertreter des öffentlichen Lebens, liebe Christinnen und Christen, verehrte Festgäste, Brüder und Schwestern im Glauben!

Heute vor 40 Jahren wurde die Bulle „Christi Caritas“ unterzeichnet, mit der die Diözese Feldkirch errichtet wurde. Die Zahl 40 bedeutet in der Bibel Übergänge und Etappen der Selbstvergewisserung, also eine Zeit, in der sich etwas bewährt. In den 40 Jahren seit der Errichtung der Diözese Feldkirch ist vieles gewachsen, für das wir heute aus ganzem Herzen danken können. Unendlich viel Gutes ist geschehen in der Diözese Feldkirch und darüber hinaus, zum Segen vieler Menschen in der Heimat und in anderen Kontinenten.

Es ist hier nicht der Ort, eine Aufzählung all dessen zu machen, was zum Großteil im Festakt und im Jubiläumshirtenbrief schon dargelegt wurde. Eines müssen wir allerdings ganz nüchtern feststellen: Vorarlberg ist nicht mehr einheitlich katholisch, Muslime werden zum mitbestimmenden Bevölkerungsanteil und die Zahl der Menschen ohne Bekenntnis ist im Steigen. Das sind neue Herausforderungen an den Glauben und die Liebe derer, die Christus bezeugen und in seinem Evangelium die Identität ihres Lebens gefunden haben.

Liebe Christinnen und Christen! Liebe Brüder und Schwestern! Der heutige Festtag, das Hochfest der ohne Erbsünde empfangenen Jungfrau und Gottesmutter Maria, ihrer Erwählung aus Gnade und ohne ihr Verdienst, lädt dazu ein, an diesen Weg einer jungen Diözese marianische Hinweisschilder zu stellen, Hinweisschilder, die den Weg in die Zukunft begleiten und ausleuchten können. Das Festtagevangelium zeigt es eindrucksvoll: Der Glaube Mariens war geprägt von der Offenheit und Aufmerksamkeit für den Moment Gottes in ihrem Leben. Das ist ein erstes Hinweisschild:

Offenheit und Aufmerksamkeit für den Moment Gottes

Wir lesen in soziologischen Studien immer wieder von der Wiederkehr der Religion in unserer Gesellschaft. Trotzdem haben wir den Eindruck, dass die moderne Welt wenig Gottesbedarf hat. Diese unsere Welt scheint auf weiten Strecken ohne Gott auszukommen.

Als Kirche, als Diözese, als Christinnen und Christen sind wir Anwälte der Anwesenheit, der Gegenwart und des Wirkens Gottes in dieser unserer konkreten Welt. Es ist unsere Grundüberzeugung, dass Gott ohne Ausnahme mit jedem Menschen verbunden ist. Die Aufgabe der Kirche ist es, Gott größer zu denken, Gott zur Sprache zu bringen und vor allem, persönlich die Offenheit und Aufmerksamkeit für den Moment Gottes in unserem Leben zu bewahren, „denn“ – so hat es der evangelische Theologe Heinz Zahrnt einmal ausgedrückt – „wo Gott nicht mehr ist, da ist auch der Mensch nicht mehr.“

Miriam, das junge Mädchen von Nazareth, war offen für die große Anfrage Gottes. Der Advent, diese Zeit vor Weihnachten, lädt uns ein, den Rückzug zu leben, die Einkehr; die Stille zu suchen, die uns hilft, aufmerksam zu werden für den Moment Gottes in unserem Leben. „Schaut auf Christus, den Urheber und Vollender unseres Glaubens“ ermutigt uns der Hebräerbrief. Unser Heiliger Vater Papst Benedikt XVI. hat voriges Jahr in Mariazell eindringlich und wiederholt dazu aufgefordert, auf Christus zu schauen. Das ist das erste Hinweisschild, ein erster Wunsch für sie für die nächsten Jahre: Offenheit und Aufmerksamkeit für den Moment Gottes, oder anders gewendet: Auf Christus schauen.

Ein zweites marianisches Hinweisschild am Weg einer jungen Diözese ist
die Offenheit und Aufmerksamkeit für die Situation der Menschen.

Es scheint in letzter Zeit, als ob in unserer Welt nichts sicherer geworden wäre als die Unsicherheit in vielen Bereichen des Lebens. Zu den Kernpunkten christlicher Religiosität gehören die Offenheit, der Respekt, die Aufmerksamkeit für die anderen Menschen – die Nächstenliebe konkret. Der Weg Mariens über die Berge zu ihrer Tante Elisabeth war ein einziger Erweis dafür. Aber auch die Aufmerksamkeit Mariens bei der Hochzeit zu Kana war ein klares Zeichen.

Ein Auftrag an uns als Kirche heute heißt, auf der Seite derjenigen zu stehen, die arm, bedürftig und am meisten benachteiligt sind. Die Glaubwürdigkeit der Kirche hängt ab von unserem Umgang mit den Menschen, vom Umgang mit den Kranken, den Einsamen, den alten Menschen, den Menschen mit Behinderungen, mit denen, die kein Netz der Beziehung mehr trägt.

Der Einsatz für das menschliche Leben von der Empfängnis bis zum natürlichen Tod gehört zu den prophetischen Aufgaben der Kirche in dieser unserer Zeit. Propheten einer Kultur des

Lebens gegen jede Art von Unkultur des Todes zu sein, ist Aufgabe und Auftrag der Religionen, allen voran der Christenheit. Ich freue mich, dass in dieser Diözese der Einsatz für das Leben, das soziale Engagement, die Nächstenliebe einen großen Stellenwert einnimmt. Wer bei Gott eintaucht, taucht beim Menschen, beim Bedürftigen auf, und wer beim hilfsbedürftigen, Not leidenden Menschen eintaucht, taucht bei Gott auf. Papst Benedikt XVI. lädt in seiner Enzyklika „Deus Caritas“ eindringlich dazu ein, sich den armen Menschen zuzuwenden. Eine Frage könnte immer lauten: Hast du Freunde bei den Armen? Der Glaube Mariens war geprägt von der Offenheit und Aufmerksamkeit für die Situation der Menschen, für das Leben in all seinen Formen.

Ein drittes Hinweisschild: Maria sucht im heutigen Evangelium das Gespräch mit Gott. Der Glaube sucht und fragt immer neu und immer wieder: Wie kann all das geschehen?

Glaube sucht das Gespräch mit Gott und untereinander, Glaube sucht den Dialog.

Das ist ein weiteres marianisches Hinweisschild.

Der Weg in die Zukunft unserer Kirche ist ein Weg des Gespräches. Papst Paul VI. und Papst Johannes Paul II. haben immer auf die Bedeutung des Dialogs hingewiesen. Es braucht das miteinander Hinschauen und Hinhören auf das, was vor sich geht. Es braucht das miteinander Fragen, was die Dinge bedeuten, was die Zeichen der Zeit heißen, wozu uns der Herr in diesen Zeichen ruft. Ich freue mich, dass die Diözese Feldkirch in diesem Sinn das Pastoralgespräch „Die Wege der Pfarrgemeinden“ startet. Eine pastorale Initiative, die versucht, im Hören auf Gott und im Gespräch miteinander die richtigen Schritte in eine gute Zukunft zu tun. Dieser Weg ist zu gehen im Blick auf Christus und im Dialog mit den Menschen in der Welt, in der wir leben.

Ein viertes und letztes Hinweisschild möchte ich noch an den Rand eures Weges in die Zukunft stellen.

Der Glaube Mariens war geprägt vom Vertrauen in Gottes Mitsein auf unseren Wegen.

Maria hat sich ihre Lebensaufgabe nicht selbst gesucht. Sie wurde erwählt. Sie wurde berufen. Gott schenkt jedem und jeder von uns eine, seine, ihre Berufung. Jeder und jede von uns ist erwählt, einen, seinen, ihren Beitrag für die Zukunft der Diözese, für die Zukunft der Kirche, für die Zukunft des Reiches Gottes einzubringen. Lassen sie sich von Gott erwählen, von Gott in Dienst nehmen zum Aufbau einer menschenwürdigen Welt, zum Aufbau der Kirche als Volk Gottes, Leib Christi und Tempel des Heiligen Geistes. Das Kommen, das Wirken, den Beistand des Geistes Gottes hat Jesus den Seinen zugesagt, und er selbst hat versprochen:

„Seid gewiss: Ich bin bei euch alle Tage bis zum Ende der Welt.“ Bei allen Bemühungen um die Seelsorge, die immer auch Leibsorge ist, um die Pastoral in der Kirche, dürfen wir nicht vergessen: Das Entscheidende tut Gott! Er macht es möglich, dass von wenigen Broten und Fischen Tausende gespeist werden am Leib und an der Seele. Der Glaube Mariens war geprägt vom Vertrauen auf Gottes Mitsein. Sie wusste, dass das Leben und der Glaube letztendlich Gottes Geschenk sind.

Liebe Christinnen und Christen, liebe Glaubende und Suchende in diesem wunderschönen Ländle! Diese marianischen Hinweisschilder am Weg in die Zukunft mögen euren Weg ausleuchten und begleiten. Ich möchte sie als Wünsche mitgeben für die nächsten Jahre, als Wünsche an die Kirche Vorarlbergs:

- Ich wünsche euch die Offenheit und Aufmerksamkeit für den Moment Gottes in eurem Leben, in eurer Ortskirche, in eurem Land.
- Ich wünsche euch die Offenheit und Aufmerksamkeit für die Menschen am Rande, für diejenigen, die in unserer Welt leicht unter die Räder geraten. Der Mensch ist der Weg der Kirche. Der Platz der Kirche ist bei den Armen.
- Ich wünsche euch die Haltung des Gesprächs, des Dialogs, die Bereitschaft, aufeinander zuzugehen, gerade dann, wenn die Meinungen auseinander gehen, denn nicht nebeneinander, nicht gegeneinander, sondern nur miteinander und füreinander gelingt menschliches und christliches Leben.
- Und viertens wünsche ich euch das Vertrauen in das Mitsein Gottes, in den Beistand des Heiligen Geistes. Er ist es, der uns alles lehrt und an alles erinnert, was Jesus gesagt hat, und der uns einführt in die ganze Wahrheit – und in die Wirklichkeit der Liebe, die wir alle brauchen.

Amen.